



Noëmi Schumacher *1983
Zimmer 17



Der Kleinste von uns ist diesmal an der Reihe, er wurde schon wieder ausgelost. Vorsichtig kriecht er Richtung Türe. «Schhhhhh... nicht so laut!» Er zittert am ganzen Körper. Schweissperlen sammeln sich in den kleinen Gruben nur wenig unterhalb seiner giftgrünen Augen. Es ist sein vierunddreissigstes Mal. Vielleicht hat er diesmal mehr Glück.

Sanft spürt er den Luftzug. Er streicht ihm zärtlich übers Gesicht, er lässt es ihm kalt den Rücken hinunter laufen. Langsam erhebt er sich. Er dreht sich kurz zu uns um. Wie jedes Mal. Seine Augen schimmern uns weiss entgegen. Sonst – nichts. Er dreht sich wieder der Türe zu. Tief luftholend ergreift er die Klinke und drückt sie mit aller Kraft. Sie bewegt sich nicht. Er seufzt auf, eine gewisse Heiterkeit durchzieht sein Gesicht. Er dreht sich zu uns. Sein scheues erleichtertes Schmunzeln entgeht uns nicht. Er setzt sich neben uns auf den kalten Steinboden. Für eine kurze Weile erfüllt das Schweigen die Luft.

Wie viele Nächte sind schon vergangen? Wie viele Male schlich einer von uns zur Tür, und wie oft nahm alles dasselbe Ende?

Vor jetzt genau zwei Wochen wussten wir noch nicht mal von dieser Tür. Wir wussten dass es sie gibt, aber richtig interessiert hat sie uns nie. Sie war nur eine von vielen. Die siebzehnte, um genau zu sein. Hinter ihr befindet sich nichts. Dachten wir.

Frühling. Blumen blühen. Schmetterlinge tanzen. Düfte kriechen uns in die Nase. Frühling. Doch keine Blumen, keine Schmetterlinge, wir riechen nichts. Frühling. So sollte man diese Zeit jetzt nennen. Aber was ist schon Frühling ohne Frühlingsblumen?

Die Tür klemmt. Sie will und will nicht aufgehen. Seit zwei Wochen sind wir daran, sie zu öffnen. Doch, sie bleibt und bleibt verschlossen. Hat der Frühling verschlafen?

«Schhhh... atme nicht so laut!» ertönt es von den übrig Gebliebenen hinter mir, die immer noch nahe beieinander zusammengekauert auf dem kalten Stein sitzen. Ich wurde ausgelost. Ich schleiche mich so leise wie nur möglich Richtung Tür. Angst habe ich keine. Doch, wenn ich es mir recht überlege, fürchte ich mich bis auf die Knochen. Weise erzählen: «Wecke ihn niemals aus seinem Schlaf, wecke ihn auf gar keinen Fall aus seinem Schlaf.» «Die Weisen wissen so viel. Sie sind um die ganze Welt gekommen, erzählen Geschichten, berichten von Reisen. Und ich? Wer bin ich?» Ich bin nur ein kleiner Helfer. Ein Helfer für die Grossen. Ich wie auch die kleinen Leute hinter mir. Jetzt haben wir die Aufgabe, den Frühling zu holen. Hat er



verschlafen? Ich hoffe es nicht. Wenn er nämlich verschlafen hat, muss ich ihn wecken. Doch was rieten uns die Weisen? «Erwecke auf gar keinen Fall den Frühling aus seinem Schlaf.» Ich zittere. Kühl streicht mir die Luft durch die Haare. Sie stehen mir zu Berg. So fühle ich mich. Ich drehe mich zu den anderen. Sehe nur knapp weisse Augenpaare, die mir entgegenleuchten. Meine langen Finger umklammern den Griff. Knapp kann ich die Ziffern auf der Tür lesen. «17». Es ist das erste Mal, dass ich ausgelost wurde.

Die Tür ist tatsächlich nur wenige Zentimeter höher als ich. Also klein. Ich bin ein Zwerg. Nein wirklich, ich bin ein Zwerg. Ein Zwerg wie es sich gehört. Nein nein, ich trage keinen langen Bart, der biss mich zu oft. Aber doch bin ich ein Zwerg. Ich stehe im Dienste des Baldrin, dem grössten Herrscher über die Zeit. Er macht die Nacht zur Tür des Tages, und den Tag zum Eingang der Nacht. Er bestimmt Winter, Frühling, Sommer und Herbst. Sie alle sind die Grossen. Sie und noch viele andere. Aber die gehören nicht mehr zu den Zeiten. Da gibt es welche, die gehören dem Wetter an, solche die gehören der Stimmung an und noch viele mehr. Ich bin nur ein kleiner Helfer.

Zimmer 17. Das Zimmer 17 sticht nicht heraus. Es befindet sich zwischen Zimmer 16 und 18. Ansonsten ist es identisch mit all den anderen. Nur steht auf einem kleinen goldenen Plättchen direkt neben dem Türgriff «Frühling».

Ich dreh mich wieder den anderen zu. Das Blut friert mir in den Adern. Ich schlucke leer. Entschlossen drück ich die Klinke mit grösstmöglicher Kraft hinunter.

Ich reibe mir die Augen. Meine rechten Finger ermöglichen mir einen kurzen Blick. Ich traue mich nicht, sie richtig aufzureissen. Alles ist dunkel. Ich starre in eine gähnende Schwärze hinein ... «Wecke niemals den Frühling! Erwecke ihn nicht.» Ich schaue mich um. Vorsichtig setze ich einen Fuss vor den andern und tippe blindlings in die Dunkelheit hinein. Ich bleib kurz stehen. Drehe mich. Hinter mir sind keine Augenpaare mehr sichtbar. Ich wende mich wieder der schwarzen Tiefe zu. Sie fühlt sich warm an. Normalerweise fürchte ich mich. Doch diese Schwärze ist mir angenehm. Wie an unsichtbaren Fäden hängend zieht sie mich zu sich. Ich bin ihre Marionette. So fühle ich mich zumindest ... ziiiiirp ... Ich schrecke auf. Vor mir sehe ich die Gestalt eines Käfers. Gross und pompös stellt er sich mir in den Weg. Ich geh mit leisen Schritten auf ihn zu. Ich erkenne schemenhaft sein Gesicht. Er reicht mir die Hand. Ohne zu zögern lege ich die meine in die seine. Wie ich so mit ihm Schritt zu halten versuche, scheint sich der dunkle Vorhang sanft zu legen. Silhouetten jeglicher Geschöpfe werden sichtbar. Schmetterlinge, die gähnend ihre Flügel von sich strecken, Ameisen, welche augenreißend ihre Köpfe erheben, Vögel, welche leise erste nur ganz gering hörige Töne von sich geben. Ich bin in eine Welt eingetreten. Eine Welt, die am erwachen ist. Eine Welt, die sich hinter der Tür des Zimmers Nummer 17 befindet. Eine Welt, die mich ins Staunen versetzt, so sanft, behutsam, verträumt, weich, warm.



Der Käfer hält noch immer meine Hand. Er zieht mich durch den ganzen Raum, der als solcher gar nicht erst wieder erkennbar ist. Vor mir macht sich ein riesengrosses Blumenmeer breit. Gelbe, rote, blaue, violette ... jegliche Arten und Farben stechen mir in die Augen. Die einen schlummern noch in ihren Blütenblättern, andere biegen ihre Köpfe zur Seite, strecken sich, erwachen. Ich krieg meinen Mund nicht zu. Der Käfer bleibt stehen. Er lässt meine Hand gehen. Schaut mich kurz an. Und ist weg.

Ich schau mich um. Es ist wieder dunkel. Ich bin in einer Art Nebenraum angelangt. Die Wärme die ich verspürte ist noch nicht von meiner Seite gewichen. Mein Blick streift über den Boden. Müdigkeit überkommt mich auf einen Schlag. Ich falle um.

«Hey ... Hey ... komm schon! Du nicht auch noch da!» Ich öffne meine Augen. Über mich beugt sich eine kleine Gestalt. Na ja, sie ist etwa gleich gross wie ich. «Hey ... Hey ... nicht wieder einschlafen ... komm schon, wach auf!» Die kleine Kreatur schaut mich sanft an. Ihre Augen strahlen nur so. Ich sitze langsam auf. Reibe mir die Augen. Das kleine Wesen grinst warm. «Hey ... Hey ... bin ich froh!» Ich schaue mich um. Vor mir springt die kleine Mädchengestalt von einem Bein aufs andere. Ich begreife nicht. «Hey ... Hey ... ich bin das Sandmädchen. Ich bringe allen Wesen ihren Zaubersand. Aber ich bin halt noch sehr jung. Und ...» – und plötzlich schaut sie weg und zu Boden. Ich versuche ihren Blick zu fangen. «... und eben weil ich noch sehr jung bin ... habe ich ... habe ich halt noch nicht so viel Übung ... und ... und ... weil ich eben noch nicht so sehr viel Übung habe, ist mir da was passiert ... etwas sehr Schreckliches!» Fragend starre ich sie an. «... nun ja ... ich meine ... du weisst doch, in welchem Zimmer du dich hier befindest, oder?» Zimmer 17, denke ich. Zimmer 17 mit dem kleinen Goldplättchen, auf dem «Frühling» neben der Türklinke steht. «Du bist im Zimmer des Frühlings ... und ... und ...» Sie pausiert kurz, schaut mich an und fährt fort «... und ... der schläft!» Ihr Blick fällt wieder zu Boden. «Ich ... ähm ... ich bin nun schon seit zwei Wochen daran, ihn zu wecken ... aber irgendwie gelingt es mir nicht. Weisst du, ich habe mich in der Menge des nötigen Schlafsandes vertan ... nun ja ... ich habe dem Frühling die Ration des Sommers verpasst ... hmm ... und ... hmm ... und deshalb ist er von selbst noch nicht erwacht.» Ich frage das kleine Sandmädchen, immer an die Weisen denkend, warum es denn versuche, ihn zu wecken. «Ach weisst du, ich als Sandmädchen darf darüber bestimmen wie lange jemand schlafen darf. Schliesslich ist das meine Aufgabe, aber andere dürfen niemals einem anderen Wesen den Schlaf stehlen.» Ich verstehe. Die Blumen und Käfer dürfen ihren Meister also auch nicht wecken. Wir mussten leise sein, dass wir ihn nicht wecken, und das Mädchen «muss» ihn wecken. Ich frage es, wo den der Frühling sei. «Schau dich ruhig um ... du sitzt direkt auf ihm ...» Meine Füsse befinden sich auf einer weichen Oberfläche. Bisher war mir das nicht aufgefallen. Ich frage mich, wie ich eingeschlafen und an dieser Stelle erwacht bin. Das blonde Mädchen meint nur, wahrscheinlich habe mich der Sand auch gleich erwischt ... Sie ist nun schon seit Tagen daran, mit ihrem kleinen Besen den Sand aus



den Augen des Riesen zu fegen. Riesig sind sie tatsächlich! Ich stehe nur wenig unterhalb dieser grossen Auglider. Sie sind enorm. Das Sandmädchen feigt verzweifelt weiter. Doch nichts tut sich. Keine Bewegung, keine Zuckung, kein Anschein irgendeiner Drehung. Nichts. Es zieht seine Hände zum Gesicht und fängt an zu weinen. Silberne kugelförmige Perltränen rollen ihr über die blonden Haare, die ihr verstrubbelt ins Gesicht reichen. Schnell wischt sie sie weg. Ich gehe auf sie zu, nehme ihr die Haare aus dem Gesicht. Sie sieht mich an. Eine weitere Träne kullert ihr über die Backen zu den kleinen Mundgruben und schlägt schliesslich sanft auf dem Riesen, dem Frühling, auf. Ich nehme sie in den Arm und singe ihr leise eine heitere Melodie ins Ohr.

Da plötzlich! Der Riese bewegt sich. Er rückt zur Seite. Ich singe weiter. Jetzt etwas lauter. Die warmen Augen des Mädchens leuchten wieder. Verdutzt sieht sie mich an, und schliesst sich meiner Melodie an. Der Frühling zuckt. Ein dumpfes Murmeln kommt aus seinem Mund. «Hey ... Hey ... jetzt müssen wir aber gehen!» Es packt mich an der Hand und zieht mich mit sich mit. Ich weiss nicht wie, aber da stehe ich wieder vor der verschlossenen Tür. Das Sandmädchen ist nirgends zu sehen. Einzig und allein halte ich ein kleines Säckchen in meiner linken Hand. Ich öffne es. Es ist von ihr. Ganz leise höre ich die Melodie von vorhin. Ich spüre wieder die Wärme von diesem mystischen Zimmer 17.

Ich drehe mich zu den anderen. Sie sitzen noch immer zusammengekauert auf dem kalten Steinboden. Es scheint, als hätte sich die Zeit nicht bewegt. Sie starren mich an. Da geht die Tür hinter mir auf, ein Käfer kommt heraus. Ihm folgen Blumen, Schmetterlinge, Raupen, Vögel ... Schnell gehe ich auf die anderen zu. Alle zusammen verlassen wir den langen Gang. Den Gang mit dem Zimmer 17. Dem Zimmer, welches zwischen Zimmer Nr. 16 und 18 liegt. Das Zimmer mit dem kleinen Goldplättchen neben der Klinke, auf dem «Frühling» steht. Frühling, ja genau der Frühling. Er ist erwacht. Er ist wach.